

Lörrach

Der vage Weg zum kleinen Glück

Die Oberbadische, 02.05.2017 20:39 Uhr



Jörg Lutz, die Basler Staatsarchivarin Esther Baur, Andrea Althaus, Christoph Stratenwerth und Markus Moerhing (v. l.) freuen sich über das große Interesse an der Sonderausstellung. Foto: Silvia Waßmer Foto: Die Oberbadische

Bis weit in die 1960er Jahre hinein zog es viele junge Frauen aus Südbaden als Dienstmädchen in die Schweiz. Was sie dort oder auf dem Weg dorthin erlebt haben, erzählt die neue Ausstellung im Dreiländermuseum „Mädchen, geh in die Schweiz und mach dein Glück“, die am Freitag bei großem Publikumsandrang im Hebelsaal eröffnet wurde.

Lörrach (was). Sie ist Teil des fünfteiligen, vom Staatsarchiv Basel-Stadt angeregten Ausstellungsprojekts „Magnet Basel“ zum Thema Migrationsgeschichte des 20. Jahrhunderts (wir berichteten auf der Regio-Kultur).

„Die Arbeitsmigration in die Schweiz hat gerade hier im Grenzraum eine lange Tradition“, erläuterte Kuratorin Andrea Althaus, die sich in ihrer Doktorarbeit intensiv mit diesem Thema beschäftigt hatte. Sei sie doch oft Teil des Erwachsenwerdens gewesen. Von 1920 bis 1965 kamen jährlich an die 30000

Frauen aus Deutschland und Österreich als Dienstmädchen in die Schweiz, erzählte die Kuratorin weiter. Mit ein Grund dafür: Auch in mittelständischen Haushalten war es damals üblich, Hausangestellte zu verpflichten. „Dieser große Bedarf öffnete einen Raum für die Frauen, die von zu Hause fort wollten“, erklärte Althaus. Sahen viele darin doch einen Akt der Befreiung.

Während die deutschen Hausangestellten bei den Schweizer Hausfrauen auf Grund ihres Fleißes und ihrer Anspruchslosigkeit sehr beliebt waren, – so die Kuratorin – gab es im Rest der Bevölkerung jedoch lautstarke Stimmen, die von einer Überfremdungsgefahr sprachen. Die Auswirkungen: Fremdenfeindlichkeit, Gehässigkeiten und Einreisbestimmungen. Auch diese Aspekte werden in der auf den Akten der eidgenössischen Fremdenpolizei und auf Althaus Recherche basierenden Ausstellung beleuchtet.

Oberbürgermeister Jörg Lutz bezeichnete die Ausstellungsthematik als eines der „vielen spannenden Themen, die unsere Region birgt“ und dankte allen Beteiligten für die „wirklich schöne“ Umsetzung. Zudem beleuchtete er kurz die Hintergründe für die Gründung der eidgenössischen Fremdenpolizei vor 100 Jahren und erinnerte daran, dass auch die Mutter von Johann Peter Hebel, dem Namensgeber des Hebelsaals, als Dienstmagd in der Schweiz gearbeitet habe. Allerdings sei dies lange vor der Zeit der Fremdenpolizei gewesen, so dass es darüber keine Akten gäbe.

Museumsleiter Markus Moehring lobte die Ausstellungsmacher von Magnet Basel unter der Gesamtleitung von Christoph Stratenwerth für ihr gelungenes Konzept: „Sie haben es geschafft, die Ausstellungen so umzusetzen, dass viele Menschen erreicht werden können.“

Sieben Stelltafeln zeigen dabei anhand vieler Originaldokumente und Interviews ein anschauliches Bild dieses besonderen Kapitels der Migrationsgeschichte. An acht Hörstationen erzählen betroffene Frauen im Rückblick von ihren Erlebnissen.

Lörrach (was). Sie ist Teil des fünfteiligen, vom Staatsarchiv Basel-Stadt angeregten Ausstellungsprojekts „Magnet Basel“ zum Thema Migrationsgeschichte des 20. Jahrhunderts (wir berichteten auf der Regio-Kultur).

„Die Arbeitsmigration in die Schweiz hat gerade hier im Grenzraum eine lange Tradition“, erläuterte Kuratorin Andrea Althaus, die sich in ihrer Doktorarbeit intensiv mit diesem Thema beschäftigt hatte. Sei sie doch oft Teil des Erwachsenwerdens gewesen. Von 1920 bis 1965 kamen jährlich an die 30000 Frauen aus Deutschland und Österreich als Dienstmädchen in die Schweiz, erzählte die Kuratorin weiter. Mit ein Grund dafür: Auch in mittelständischen Haushalten war es damals üblich, Hausangestellte zu verpflichten. „Dieser große Bedarf öffnete einen Raum für die Frauen, die von zu Hause fort

wollten“, erklärte Althaus. Sahen viele darin doch einen Akt der Befreiung.

Während die deutschen Hausangestellten bei den Schweizer Hausfrauen auf Grund ihres Fleißes und ihrer Anspruchslosigkeit sehr beliebt waren, – so die Kuratorin – gab es im Rest der Bevölkerung jedoch lautstarke Stimmen, die von einer Überfremdungsgefahr sprachen. Die Auswirkungen: Fremdenfeindlichkeit, Gehässigkeiten und Einreisbestimmungen. Auch diese Aspekte werden in der auf den Akten der eidgenössischen Fremdenpolizei und auf Althaus Recherche basierenden Ausstellung beleuchtet.

Oberbürgermeister Jörg Lutz bezeichnete die Ausstellungsthematik als eines der „vielen spannenden Themen, die unsere Region birgt“ und dankte allen Beteiligten für die „wirklich schöne“ Umsetzung. Zudem beleuchtete er kurz die Hintergründe für die Gründung der eidgenössischen Fremdenpolizei vor 100 Jahren und erinnerte daran, dass auch die Mutter von Johann Peter Hebel, dem Namensgeber des Hebelsaals, als Dienstmagd in der Schweiz gearbeitet habe. Allerdings sei dies lange vor der Zeit der Fremdenpolizei gewesen, so dass es darüber keine Akten gäbe.

Museumsleiter Markus Moehring lobte die Ausstellungsmacher von Magnet Basel unter der Gesamtleitung von Christoph Stratenwerth für ihr gelungenes Konzept: „Sie haben es geschafft, die Ausstellungen so umzusetzen, dass viele Menschen erreicht werden können.“

Sieben Stelltafeln zeigen dabei anhand vieler Originaldokumente und Interviews ein anschauliches Bild dieses besonderen Kapitels der Migrationsgeschichte. An acht Hörstationen erzählen betroffene Frauen im Rückblick von ihren Erlebnissen.

„Mädchen, geh in die Schweiz und mach dein Glück“

Bis 1. Oktober im Dreiländermuseum. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 11 bis 18 Uhr. Weitere Informationen zu Ausstellungen zum Thema Migration unter www.magnetbasel.ch